

M 1.1 Einspruch!



Plakat, Logo zum
Karl Barth Jahr 2019 /
Reformierter Bund in
Deutschland, Hannover

INFO

KARL BARTH UND DIE DIALEKTISCHE THEOLOGIE

Der evangelisch-reformierte Theologe Karl Barth, 1886–1968, arbeitete nach seinem Studium zunächst als Pfarrer in der Schweiz. Angesichts der Schrecken des Ersten Weltkriegs erkannte er, wie sehr die bürgerlich-liberale* Theologie seiner Zeit sich von politischen Interessen vereinnahmen ließ, und er setzte ihr in seinem Römerbriefkommentar (1919, 2. Fassung 1922) ein entschiedenes »Nein« entgegen. Darin entfaltete er die grundlegende Differenz zwischen Gott und Mensch und machte den Glauben an Jesus Christus kritisch gegen Kultur, Staat und auch gegen »Religion« geltend. Diese von ihm, zusammen mit Theologen wie Friedrich Gogarten, Eduard Thurneysen, Emil Brunner und Rudolf Bultmann* vertretene Konzeption nennt man auch »Dialektische Theologie«. K. Barth selbst sprach von einer »Theologie der Krise« bzw. »Wort-Gottes-Theologie«. Seit 1921 lehrte er als Theologieprofessor zunächst in Göttingen, Münster und Bonn, seit 1935 dann in Basel. In der Zeit des Nationalsozialismus war er Mitbegründer der Bekennenden Kirche und Hauptverfasser der Barmer Theologischen Erklärung* (1934). Von 1932 bis zu seinem Tod arbeitete er an den 13 Bänden seiner monumentalen »Kirchlichen Dogmatik«.

* siehe Lexikon auf der Homepage des Claudius Verlags:
<https://www.claudius.de/schuelerlexikon/alle>

K. BARTH: GOTT – GANZ ANDERS

Wenn der Mensch von Gott [...] redet, dann meint er damit den Gegenstand der allgemein vorhandenen und wirksamen Sehnsucht, den Gegenstand des menschlichen Heimwehs und der menschlichen Hoffnung nach einer Einheit, nach einem Grunde, nach einem Sinn seines Daseins und dem Sinn der Welt. [...] Wenn wir Christen von Gott reden, dann dürfen und müssen wir uns klar machen, dass dieses Wort zum vornherein das grundsätzlich Andere, die grundsätzliche Befreiung von jener ganzen Welt des menschlichen Suchens, Vermutens, Wähnens, Dichtens und Spekulierens bedeutet. [...] Wenn die christliche Kirche bekennt: ich glaube an Gott [, geht es] um des Menschen Begegnung mit der Wirklichkeit, welche der Mensch nie und nimmer von sich aus gesucht und erst gefunden hat. [...] Gott im Sinne des christlichen Bekenntnisses ist und existiert in schlechthin anderer Weise als das, was sonst göttlich genannt wird. [...] Er ist der, der [...] uns Menschen nicht auf Grund unseres Suchens und Findens, Fühlens und Denkens, sondern immer wieder nur durch sich selbst offenbar ist und offenbar wird.

Karl Barth, Dogmatik im Grundriss, S. 40 f., gekürzt, Theologischer Verlag, Zürich 1947

Allzuoft wird [die Vokabel Gott] ja nur als Deckname für die Grenze alles menschlichen Selbst- und Weltverständnisses gebraucht. Allzuoft sagt man »Gott« und meint mit dieser Chiffre doch nur ein Etwas, nämlich jene inhaltslose, unfruchtbare, im Grunde tief langweilige sogenannte »Transzendenz«, die dann statt als echtes Gegenüber, als ganz und wahrhaft anderes, [...] viel besser als illusionärer Reflex der menschlichen Freiheit, als deren Projektion in einem leeren Raum der Gegenstandslosigkeit interpretiert werden wird. Dieser »Transzendenz« ist es durchaus wesentlich, dass sie dem Menschen gegenüber weder einen bestimmten Willen hat, noch ein bestimmtes Werk ausrichtet, noch ein bestimmtes Wort findet, dass auch nur eine bestimmte Macht und Autorität hat. Sie kann ihn weder wirklich binden noch wirklich frei machen. Sie kann ihn weder rechtfertigen, noch kann sie ihm Genüge tun. Sie kann ihm weder klarer Sinn noch deutliches Ziel seines Lebens sein.

Karl Barth, Kirchliche Dogmatik, III 4, S. 549

Gott ist der Welt und dem Menschen radikal fremd, aber Gott überwindet diese unendliche Distanz und sagt zum Menschen unbedingt Ja. Dieses unbedingte Ja Gottes zum Menschen ist Jesus Christus in Person. Er ist der Mensch für andere. So dürfen dank ihm auch wir leben.

Zitiert nach Georg Pfeleiderer, Das Lamm im Wolfspelz, in: zeitzeichen 12/2018, zeitzeichen gGmbH, Berlin

VERWUNDE(R)NDE BEGEGNUNG – NACHHINKENDE ERKENNTNIS

Die Theologin Magdalene L. Frettlöh erläutert in ihrem Buch »Gott Gewicht geben«, wie Karl Barth – ausgehend von der Erzählung von Jakobs Gotteskampf am Jabbok (Gen 32,23–33) – die Beziehung zwischen Gott und Mensch nicht als »Einbahnstraße«, sondern als eine wechselseitig-lebendige sieht:

Auch wenn Barth zunächst allein die Initiative Gottes für das Zustandekommen menschlicher Gotteserkenntnis, die eine Tat Gottes ist und bleibt, betont, so beschränkt sich die Beteiligung des Menschen an ihr doch nicht auf seine Rezeptivität. Es gibt eine aktive, um nicht zu sagen: eine energische Mitwirkung des Menschen an der Gottesbegegnung, die ihren Widerfahrnis-Charakter nicht aufhebt, der der Mensch aber ebenso wenig ohnmächtig und tatenlos gegenübersteht.

Dafür steht die Jabbok-Erzählung ein. Die eschatologische* Möglichkeit, Gott auf Augenhöhe zu begegnen, muss unter den Bedingungen einer unerlösten Welt Gott bittend und ringend abgetrotzt werden. »Um ihr Geschehen, um die Beseitigung jener Unmöglichkeit, muss der Mensch mit Gott ringen wie Jakob in der Nacht: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!« So wenig der von Gott ergriffene Mensch Gott in den Griff kriegen und auf Dauer

festhalten kann – er darf und soll sich jedoch je neu an Gott klammern, damit Gott sich ihm als Gott erweise, also Segen und Leben abringen lasse.

Dass »das Gottesverhältnis von unserer Seite aus immer ein Jakobskampf« sein dürfte, ist die Überzeugung, die Barth im Blick auf die Standhaftigkeit wie die Verwundbarkeit Jakobs in seinem Ringen mit Gott gewinnt, wobei die Betonung nicht nur auf der Gegenseitigkeit dieses Verhältnisses liegt, sondern ebenso auf der damit zusammenhängenden Beweglichkeit, Veränderlichkeit, Aktualität, Dynamik und Dramatik der Gott-Mensch-Begegnung, ihrer – und hier verblüfft Barths Wortwahl – »Labilität«. Labil wird bei Barth zum Gegenbegriff von »statisch«, »starr«, »unbeweglich« und »leblo«. Dass es beim Verhältnis zwischen Gott und Mensch um die Beziehung von freien PartnerInnen geht, macht die Lebendigkeit, die Überraschungen und Entdeckungen, das Unberechenbare und Unabsehbare in den Begegnungen zwischen ihnen aus, von denen keine der anderen gleicht, keine verfügbar und wiederholbar ist, jede so einmalig verläuft, als sei sie die erste und einzige.

Magdalene L. Frettlöh, *Gott Gewicht geben*, S. 42–44, gekürzt, Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn, 2009

GOTT TRIFFT MENSCH

1. Recherchieren bzw. wiederholen Sie die (kirchen)geschichtlichen Hintergründe des Lebens von Karl Barth (vgl. Info [9]).
2. Arbeiten Sie aus den Texten von K. Barth Merkmale seines Gottesverständnisses heraus. Achten Sie dabei auf die Dialektik zwischen »Nein« und »Ja« und beziehen Sie dabei das Plakat auf der vorigen Seite ein.
3. »Weder klarer Sinn noch deutliches Ziel seines Lebens« (vorherige Seite, Z. 43f.): Formulieren Sie aus der Perspektive Karl Barths Anfragen an die Positionen von W. Gräb, F. Schleiermacher und P. Tillich (OrtswechselPLUS 12, S. 28f., 31, 33).
4. Karl Barths Theologie wird zuweilen dahingehend kritisiert, dass sie eine »Theologie von oben« sei, die den Menschen zu passivem Gehorsam verpflichte. Erläutern Sie, wie M. Frettlöh diese Kritik zu rechtrückt, und lesen Sie dazu die Geschichte von Jakobs Kampf am Jabbok (Gen 32,23–33).
5. Die »Labilität« des Verhältnisses zwischen Gott und Mensch: Entfalten Sie mögliche Lebenskonsequenzen aus diesem Gedanken. Beziehen Sie dabei ggf. das Längsschnittthema ein.